

Autorin



Bo Odenthal

Geb. in Bergisch Gladbach

Studium: Anglistik und Germanistik an der Universität Köln.

Studium: Kunst an der Kunstakademie Düsseldorf, Meisterschülerin.

Studium: Tierheilpraktiker Paracelsusschule Köln/ Hamburg.

Arbeitet als Künstlerin, Tierkommunikatorin und

Energiecoach für Mensch und Tier

Für Amina

Inhalt

EINLEITUNG

1

PLÖTZLICH HUNDEBESITZER

2

HUNDEGESUNDHEIT

3

GEWOHNHEITEN UND RITUALE

4

ENTSPANNUNG

5

TIERKOMMUNIKATION





- | | |
|-----------|---|
| 6 | MEIN HUND – DER SPIEGEL MEINER SEELE |
| 7 | WACHSTUM UND ENTWICKLUNG |
| 8 | VERTRAUEN |
| 9 | SCHÖNHEIT |
| 10 | ENDLICH GLÜCKLICH SEIN |

EINLEITUNG.



Warum schreibe ich dieses Buch?

Natürlich habe ich mir die Frage gestellt, warum ich dieses Buch über Hunde schreibe. Es gibt doch schon genug Literatur über Tier- und Hundehaltung! Jede Menge Bücher über Verhaltensweisen von Hunden. Lehrbücher von vielen guten Hundetrainern und Hundepsychologen oder auch einfach nur von Hundebesitzern, die über ihr Leben mit dem eigenen Hund geschrieben haben.

Nun gut, mich treiben meine ganz persönlichen Erfahrungen mit meinem ersten Hund an. Aber nicht nur. Auch mein Wissen als Tierheilpraktiker und meine mehr als zwanzigjährige Erfahrung als Energiecoach für Mensch und Tier waren starke Motivatoren, dieses Buch zu schreiben. Mein Buch mit all seinen Erfahrungsberichten und kleinen Geschichten ist auch eine Reise nach innen. Anzuhalten und zu sehen, wo und wie lebe und stehe ich mit meinem Hund. Verlangsamt der Hund mein Leben, entschleunigt er es? Kann ich trotz Hund Lebenserfahrungen machen, die meinem geistigen, seelischen und körperlichem Wachstum dienen?

Schon als Kleinkind erlebte ich die Welt der Tiere hautnah. Von Geburt an wuchs ich inmitten von lauter Haustieren auf. Da gab es sowohl Nutztiere wie Hühner und Schweine als auch Kaninchen und Katzen. Wir hatten ca. 200 Hühner, die ich schon als Kleinkind füttern durfte. Sobald ich sie rief oder in ihr Gehege ging, kamen sie alle angerannt, und ich hielt ihnen eine mit Körnern gefüllte Zuckerdose aus Porzellan unter die Nase. Dabei spürte ich auch damals schon diese besondere Verbindung zu ihnen. Nun ja, so ganz sanft waren diese Hühner nicht immer, sie zwickten mich oft in meine kleinen Hände, aber Angst hatte ich keine. Das Vertrauen zwischen mir und den Hühnern wurde immer größer. Später kamen dann die Schweine dazu. Mein Vater überraschte uns plötzlich mit zwei kleinen Schweinchen. Seit diesem Moment saß ich dauernd im Schweinestall und sprach mit ihnen. Sie folgten mir aufs Wort. Auch liefen sie mir auf einem riesigen Feldgrundstück immer hinterher. Sie

hörten auf ihre Namen und ließen sich abrufen wie ein Hund.

Im Teenageralter machte ich dann mit Schweinen Interviews und nahm diese auf Kassette auf. Mit ihren klugen Augen und wachsamen Ohren hörten sie aufmerksam zu. Ihre grunzenden Antworten kamen unmittelbar, nachdem ich die Frage gestellt hatte. Wirklich verblüffend. Ich hatte damals das Gefühl, alles zu verstehen. Einmal stellte ich die Frage, was sie denn jetzt gerne machen würden. Die Antwort strömte nahezu prompt und direkt in mein Kinderherz: »Raus auf die Wiese«, grunzten sie. Schon liefen sie mir auf der Wiese hinterher. Die Verbindung zwischen uns war wirklich stark spürbar. Sogar so stark, dass ich sie, nachdem sie geschlachtet worden waren, nicht essen wollte, unendlich traurig war und dennoch essen musste. Das Ergebnis war, dass meine Hände so mit Ekzemen und Ausschlag übersät waren – und ich seither kein Schweinefleisch mehr essen musste.

Mit den Kaninchen war es ähnlich, die musste ich dann auch nicht mehr essen. Kuscheln konnten wir mit unseren Hauskätzchen und Meerschweinchen.

Ab meinem zehnten Lebensjahr schleppte ich alle ausgesetzten Tiere, darunter Katzen, Schildkröten und Hamster, an. Hin und wieder fand auch eine Maus ein neues Zuhause. Der häusliche Zoo füllte sich und ich kümmerte mich nicht nur um Futter und Pflege, sondern auch um Nähe und Aussprache. Heute würde ich diese Verbindung Tierkommunikation nennen. Angst hatte ich vor keinem noch so bissigen Haustier.

Ich schreibe dieses Buch, weil mir Kommunikation zwischen Mensch und Tier in meinem Leben immer schon am Herzen lag. Daran hat sich nichts geändert. Schon als Kind beobachtete ich, wie Menschen mit ihren Tieren umgingen. Dabei störte es mich sehr zu sehen, dass sie manchmal vollkommen barsch und hart die Katze aus dem Haus jagten oder dem Hund mit der Zeitung noch einen drüber gaben, damit er »Sitz« oder »Platz« machte. Ich hatte keinerlei Verständnis für ein solches Verhalten gegenüber Tieren. Es

verletzte mich sehr tief und ich verstand die Erwachsenen überhaupt nicht. Im tiefsten Inneren hatte ich das Gefühl, dass da was nicht ganz richtig läuft. Aber ich wusste nicht, was es genau war. Ich fühlte es, konnte es aber nicht benennen. Außerdem hatte ich ja in diesem Alter noch gar keine Möglichkeit, richtig zu argumentieren. Ich spürte, dass ich es besser machen wollte als die Erwachsenen. Ich wollte es mit Fürsorge und Zuneigung erreichen, so fühlte ich es damals, allerdings noch eher unbewusst.

Ich schreibe dieses Buch, weil ich bemerke, dass viele Tierbesitzer oft aus Unwissenheit, und gar nicht aus böser Absicht, ihre Hunde falsch behandeln. Die meisten Tierbesitzer wollen doch nur das Beste für ihren Hund. Trotz Social Media, Funk und Fernsehen, mit einer Fülle an unterschiedlichen Informationen zur besten Hundehaltung, stelle ich eher Verwirrung und ein großes Durcheinander fest. Viele Hundebesitzer hatten die besten Trainer und sind dennoch vollkommen irritiert durch die unterschiedlichsten Meinungen, die zu diesem Thema vorherrschen.

Auch dafür schreibe ich dieses Buch, um in vollkommener Gelassenheit und Ruhe einen individuellen Umgang mit seinem Hund zu finden. Und um vor allen Dingen auch vollkommenes Selbstbewusstsein im Umgang mit seinem Liebling zu erlangen, damit man die Angst verliert, etwas falsch zu machen. Viele Hundebesitzer trauen sich auch gar nicht, einen Hundeprofi zu befragen, vor lauter Angst, auch dabei schon falsche und dämliche Fragen zu stellen. Je perfekter wir mit unserem Hund sein wollen, desto verkrampfter werden wir – und erst recht unser Hund. Schon mit 10 Jahren fing ich an, Bücher über Tiere zu lesen, und versuchte, den Erwachsenen zu erklären, warum dieses oder jene Verhalten dem Hund schadet. Aber ich wurde nur belächelt, denn ich war in den Augen der Erwachsenen ja noch ein ahnungsloses Kind. In unserem Garten gab ich den Nachbarskindern und ihren Hunden, Katzen und Kaninchen Tipps, wie sie am besten mit ihren schwierigen oder gar kranken Tieren umgehen konnten. Einige

der Kinder hatten auch Angst vor ihrem eigenen Familienhund, der beispielsweise in einer Ausnahmesituation den Jungen so angesprungen hatte, dass dieser rücklings auf den Kopf fiel und mit einer Gehirnerschütterung aufwachte. Fritz kam mit seinem Hund Balu eher zufällig zu mir. Fritz hatte von meiner damaligen Freundin Karla gehört, dass ich helfen könne. Mit kurzen Spielen, wie Ballspielen mit Abklatschen, also Berührungen, baute Fritz zunächst einmal Vertrauen zu mir auf. Derweil saß Balu in einem hervorragenden Sitz an unserer Hauswand. Die nachmittägliche Septembersonne ließ Balu in einem sehr schönen, warmen und behaglichen Licht leuchten. Er saß einfach nur da und strahlte vollkommene Ruhe aus. Er war ein Mischling mit schwarzweißem, etwas längerem Fell. Heute denke ich, dass es ein Border Collie war. Ich spürte in seinem Blick seine vollkommene Zufriedenheit und freute mich darüber. Dann plötzlich, mitten in unserem Ballspiel, rief ich Balu hinzu, um mit mir und Fritz weiterzuspielen. Fritz war dermaßen überrascht, dass er in diesem Moment keine Zeit für irgendein Gefühl der Angst bekam, denn es ging ja darum, zu gewinnen. Mit Leichtigkeit wechselten wir die Bälle. An Stelle des großen Basketballs wurde ein kleiner Kinderspielball zur Hand genommen, den auch Balu jagen konnte. Wir spielten etwa zehn Minuten weiter. Fritz und Balu waren vollkommen konzentriert, sie merkten gar nicht, dass ich schon lange nicht mehr mitspielte.

Schon mit meinen 10 Jahren beobachtete ich ganz genau und gerne Menschen und Tiere in ihrer Bewegung. Bei Fritz war es so, dass er sogar etwas Angst vor seinem eigenen Hund hatte und ihm daher auch nicht mehr richtig vertraute. Dabei wünschte ich mir, dass Fritz und Balu wieder beste Freunde würden. Und das wurden sie! Nach dem Spiel kam meine Großmutter aus der Tür und brachte uns Limonade und Leckerchen, keine fertig gekauften aus der Tüte, sondern irgendetwas Frisches aus der Küche, extra für Balu. Das war ein glücklicher Nachmittag.

Zwischen Fritz und Balu hat sich nach kurzer Zeit das

Vertrauen wieder hergestellt. Sie konnten wieder zusammen spielen und spazieren gehen. Fritz war genau so alt wie ich, deswegen war es eher ein Spiel als eine Belehrung. Für mich waren all diese Kinder mit ihren Tierkindern meine täglichen Spielkameraden. Dabei merkte ich wohl, dass es bei allen anderen Kindern Freude auslöste, bei mir auf unserem Hof zu sein. Kommunikation mit anderen Menschen, anderen Sprachen und mit den Tieren war mir immer sehr wichtig.

Das ist bis heute so geblieben, sodass ich mit meiner Erfahrung und meinen Ausbildungen zum Tierheilpraktiker, Tierhomöopathen oder Reikitherapeuten weiterhelfen kann.

Schon Mitte der 1990er Jahre übte ich Reiki aus. Das ist eine uralte Handauflegetechnik aus Japan, die Dr. Usui wiederentdeckte und weiter vermittelte. Schließlich bildete ich mich zum Reikimeister und Reikilehrer weiter. Auch in der Anfangszeit meines >entspannenden Handauflegens< kamen viele Freunde und Bekannte zu mir und wollten wissen, wie sich diese unsichtbare Energie auf Körper und Seele auswirkt. Sie waren so begeistert davon, dass sie mir bald immer mehr Menschen und Bekannte schickten, die nervös und unentspannt unter vielen psychischen und körperlichen Problemen und Beschwerden litten. Entweder verließen sie meinen Praxisraum mit einem Lächeln im Gesicht oder mit Tränen der Erleichterung.

Das freute mich riesig. 2005 entschied ich mich für weitere Ausbildungen. So machte ich einerseits die komplette Geistheilerausbildung bei Pjotr Elkunoviz, einem russischen Geistheiler. Andererseits begann ich 2005 an der Paracelsusschule in Köln die Tierheilpraktikerausbildung. 2008 absolvierte ich dann die Prüfung und seither bin ich eine zertifizierte Tierheilpraktikerin. Während der Ausbildung bei Pjotr Elkunoviz sprach ich mit ihm darüber, dass ich unbedingt Tiere behandeln wollte. Er versicherte mir, dass seine Ausbildung dazu beitragen würde, den Tieren sowohl auf der psychischen als auch auf der körperlichen Ebene zu helfen. Seit dieser Zeit stehen mir sowohl die klassischen Naturheilverfahren

wie Homöopathie und Akupunktur als auch das Handauflegen zur Verfügung.

Bis heute kommen viele Hundebesitzer mit ihren Vierbeinern in meine Praxis und lassen sich sowohl mit klassischen Naturheilmitteln und -verfahren als auch mit Reiki und Heilmethoden behandeln. Während ich beispielsweise den nervösen Hundebesitzer mit Reiki behandle, fällt sein Hund gleichzeitig in eine tiefe Entspannung und schläft, träumt und schnarcht. Danach sind sowohl Herrchen/Frauchen als auch der Hund vollkommen tiefenentspannt und strahlen Zufriedenheit aus. Alle befinden sich in einem unsichtbaren Energiefeld. In diesem Fall handelte es sich um positive, entspannende Schwingungen, die wirkten. Insbesondere die Tierkommunikation funktioniert eben nur in einem vollkommen entspannten Zustand des Tierbesitzers. Tierkommunikation gehört zu meinen wichtigsten Spezialgebieten. Falls es dabei mal zum Stocken kommt, weil die Blockade beim Hund zu groß ist oder man das Gefühl hat, nicht wirklich durchzukommen, nehme ich meine Tarotkarten zur Hand. Ein kurzer Blick in die Karten zeigt mir, wo sich die Blockade gerade befindet.

Seit Ende der 1990er Jahre arbeite ich auch als Profimedium und berate meine Kunden mit Hilfe der Tarotkarten und mit meiner Hellsicht in verschiedenen Bereichen der Lebensberatung. Dabei begleiten und unterstützen mich meine drei Hunde, die alle mit psychischen Schäden wie Angst und Panik und vollkommen abgemagert aus dem spanischen Tierschutz bei mir gelandet sind. Das heißt, dass ich sie zunächst therapieren durfte und anschließend erst andere und mir fremde Hunde hinzukommen konnten.

Die Erfahrung, die ich mit meinen eigenen Hunden machte, ist ausschlaggebend dafür, dass ich dieses Buch schreibe. Hunde sind immer um mich herum. Ich habe viel von und mit ihnen gelernt. Und ich lerne jeden Tag noch etwas Neues dazu. Sie unterbrechen meinen absolut vollen Tagesablauf und lassen mich innehalten und genau hinsehen, was denn jetzt wirklich so wichtig für mich ist. Sie

meckern nicht, sondern sind immer in freudiger Erwartung, was als Nächstes geschehen könnte. Das Schweigen zwischen mir und meinen drei Hunden ist gefüllt mit einer ganz besonderen Energie, die ich als Freude und Liebe zum Leben bezeichnen möchte. Und genau davon werde ich in diesem Buch berichten, sodass jeder Leser aus all diesen Beispielen und Erfahrungen für sich reichlich Wissen und Anregungen für den Umgang mit seinem Hund – oder gar Seelenhund – mitnehmen kann.

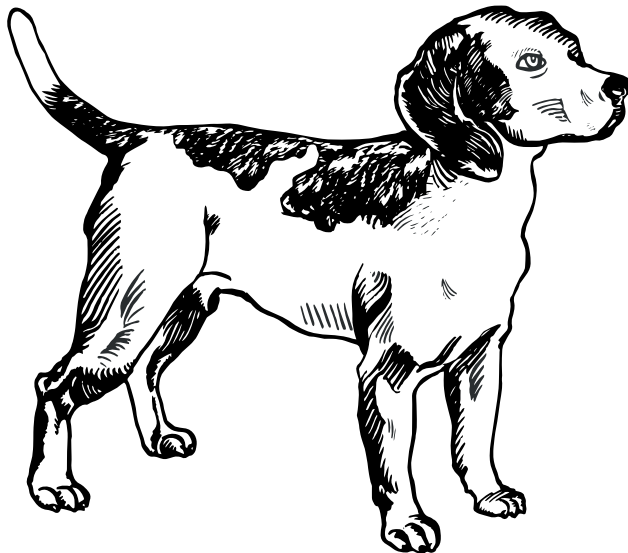
Dies ist kein wissenschaftliches Buch. Ich berichte nur von meinen ganz persönlichen Erfahrungen, die mich mit meinen eigenen Hunden oder mit denen meiner Klienten ein Stück in meinem Lebenswachstum weitergebracht haben. Ich bin auch keine Hundetrainerin. Über alles aus dem Bereich des Hundetrainings kann ich nur aufgrund meiner eigenen Erfahrung mit meinen eigenen Hundetrainern berichten. Meine Erfahrungsberichte, auch wenn ich kurz über Katzen schreibe, dienen dazu, sich selbst in der Begegnung mit seinem Hund wiederzufinden. Dazu zählen sicher auch die zweifelnden Gedanken, sich überhaupt die ›Belastung Hund‹ anzutun. Die Katze an sich läuft frei herum und man wäre nicht so gebunden wie mit einem Hund.

Doch wie bin ich überhaupt von der Katze auf den Hund gekommen?

Dazu erfährst du mehr im nächsten Kapitel.

1

PLÖTZLICH
HUNDEBESITZER.



Was tun – wenn man plötzlich auf den Hund gekommen ist?

Wie kommt man spontan zu der Entscheidung, sich einen Hund zuzulegen? Das bedarf normalerweise einer langen Überlegung. Vielleicht gerade auch in Zeiten der Pandemie, wo viele Menschen fast nur zu Hause waren. Weil Menschen sich allein oder gar einsam fühlen, kommen sie auf die Idee, sich spontan einen Hund zuzulegen, entweder aus dem Tierheim oder aus ausländischen Tierschutzorganisationen, oder aber auch einen Welpen vom Züchter.

Ein Welpen vom Züchter hat meistens den Vorteil, dass dieser in seiner viermonatigen Prägephase keine schlechten Erfahrungen gemacht hat. Natürlich muss man sich im Klaren darüber sein, dass ein Welpen auch sehr viel Arbeit macht. Man muss am Anfang ständig mit ihm raus, um Gassi zu gehen. Man muss sich um ihn kümmern, mit ihm spielen und ihn auch erziehen. Auch ist er in seinem fetzigen Spielealter nicht klein zu kriegen und muss ausreichend beschäftigt werden, damit sich seine Intelligenz und sein Charakter erst richtig entfalten können. Er könnte vieles zunächst vor lauter Übermut und Langeweile zerbeißen und als Beute betrachten. Außerdem sollte man sich generell überlegen, wie lange der Hund allein zu Hause ist. Hat man überhaupt jeden Tag genug Zeit, die man mit dem Hund verbringen kann? Jeder Hund braucht viel gemeinsame Zeit und Geduld zum Spielen, Kuscheln, Pflegen und Laufen. Außerdem ist er dann immer um einen herum, den ganzen Tag. Für uns bedeutet das in erster Linie eine große Veränderung und es heißt nun: Wir sind nie mehr ohne Hund.

Ein Welpen sieht immer niedlich aus, da geht einem das Herz auf. Darauf darf man einfach nicht reinfallen und man sollte im Vorfeld wissen, dass mindestens ein Jahr intensive Arbeit auf einen zukommt, wenn man sich einen Welpen zulegt. Es muss einem einfach klar und bewusst sein, dass jeder Hund Arbeit macht und man unendlich viel Geduld haben muss, wenn man sich dazu entschlossen hat, einen Hund in die Familie aufzunehmen. Dieser

Verantwortung sollte sich jeder bewusst sein, dass der Hund nicht mal eben so wieder abgegeben werden kann, wenn es einem dann plötzlich nicht mehr passt. Je nach Hunderasse sprechen wir hier von einer Verantwortung über einen möglichen Zeitraum von mindestens 15 bis 17 Jahren.

Am besten schaust du dir die Familien schon einmal an, die stolze Hundebesitzer sind. Vielleicht kümmerst du dich zunächst einmal als Hundesitter für ein paar Stunden um den jeweiligen Hund. So kannst du wirklich festzustellen, ob es sich richtig anfühlt, dein Leben künftig mit so einem treuen Freund zu teilen. Jedes Mal, wenn wir als Hundebesitzer das Haus verlassen und unseren Freund nicht mitnehmen, sei es auch nur zum Einkaufen, ist der Hund allein. Der neue Hund muss erst einmal lernen, allein zu Hause zu bleiben. Spontan Freunde zu treffen oder andere Termine mal eben so wahrzunehmen, will alles vorher wirklich gut geplant und überlegt sein. Sicher macht es auch Spaß und Freude zu sehen, wie sich jeder neue Hund bei uns einlebt. Sehen wir dann die ersten Erfolge, freuen wir uns natürlich sehr, wenn der Welpe dann endlich auf seinen Namen hört und zu uns gelaufen kommt.

Nun erst einmal zu meiner eigenen Hundegeschichte. Wie kam es denn, dass ausgerechnet ich von einer Vielkatzenhalterin (Siamkatzen, orientalische Kurzhaarkatzen und zwei Perserkatzen) zu einer Hundefrau wurde? Oder schlummerte nicht immer schon, verborgen hinter all den anderen Haustieren wie Kaninchen und Wellensittichen, ein tief verborgener Wunsch nach einem Hund? Wie oft höre ich von meinen Klienten, dass sie den Kindern lieber ein Kaninchen oder einen Hamster kauften, als einen Hund, weil diese Tiere angeblich weniger Arbeit machten. Oder weil der Vermieter eher eine Katze als einen Hund duldet? Am besten gehst du mal ganz tief in dich und fragst dich, warum du dieses oder jenes Tier hast und doch eigentlich einen Hund wolltest?

Nachdem ich in den 1970er- und 1980er-Jahren ganz viele Rassekatzen, insbesondere Siamkatzen, orientalische Kurzhaarkatzen und zwei

Perserkatzen hatte, zog genau am Nikolaustag 2009 unser erster Hund bei uns ein. In unserem Haushalt lebte nur noch unsere ganz normale Hauskatze, namens China. Sie hatte eine typische schwarzweiße Fellfärbung und war wunderschön. Besonders schmusig war sie nicht, denn sie liebte es, eher draußen auf Mäusejagd zu gehen, als auf dem Sofa zu kuscheln.

Eines Tages hatte sie sich den Mittelzeh ihrer Vorderpfote gebrochen und bekam von unserer Tierärztin einen dicken Verband. Sie sollte sechs Wochen im Haus bleiben und auf gar keinen Fall raus. Doch das behagte ihr überhaupt nicht, da sie ihre Mäusejagdrunden wohl schon ziemlich vermisste. Schon nach fünf Tagen Inhaftierung sprang sie mit voller Wucht gegen die Türen und wollte einfach nur raus. Der Verband hielt genau anderthalb Tage. Sie war so wild und vehement und wollte nur noch raus in den Garten, in ihre Freiheit – in ihre Welt. In diesem Augenblick erschien mir im Traum ein goldfarbener Hund. Ich träumte ihn sehr intensiv und spürte sein Hecheln an meinen Ohren. Er sah aus wie ein Golden Retriever oder ein eher abgemagerter Labrador. Ich konnte wahrlich die Rippen durch sein Fell hindurch schimmern sehen. Das Fell glänzte in der Sonne in einem rötlichen Hauch. Schweißgebadet wachte ich auf und erleichtert stellte ich fest, dass nur die Katze miaute und raus wollte. Wir hatten doch gar keinen Hund. Wieso träumte ich von ihm? Dieser Traum, der so real erschien, beschäftigte mich den ganzen Tag, die ganze Woche und andauernd hatte ich dieses Bild eines goldfarbenen Hundes im Kopf. Allmählich entwickelte ich ein Gefühl, genau einen solchen Hund haben zu wollen. Aber wir hatten ja unsere Katze, dachte ich immer wieder. Und Hund und Katze – das ging ja wohl eher gar nicht zusammen, redete ich mir selber ein. Doch kenne ich mittlerweile Familien, wo sogar große Hunderudel mit Katzen zusammen leben und auch in einem gemeinsamen Hundebett schlafen. Alles ist möglich – und so sollten wir unseren kleinen und engen Denkhorizont nicht von vornherein mit solchen Überzeugungen begrenzen. Ich ertappte mich bei einem

Gedanken an die Zeit, in der ich mit meiner schildpattfarbenen Perserkatze namens Couscous an einem Hürther Badensee spazieren ging. Ich hatte Couscous ein Minihundegeschirr (da war er schon, der versteckte Hundewunsch) verpasst, was leuchtend gelb in der Sommersonne schimmerte, und ich spazierte mit ihr an der Leine zwischen all den sich sonnenden Badegästen vorbei. Plötzlich fragte mich ein Mann, was denn das für ein komischer Hund wäre. Ja klar, ein Hund, denn ich fand das ziemlich cool, ein Tier an der Leine zu führen. Spontan antwortete ich, dass dieser kleine Hund Couscous hieß und eine Mischung zwischen einem Hund und einer Katze sei. Zwischen Staunen und Ungläubigkeit schien er mir das Ganze doch irgendwie abzunehmen.

Ich hatte das Gefühl, dass bereits damals, Anfang der 1980er-Jahre ein versteckter Wunsch in mir steckte, einen Hund ausführen zu wollen. Das heißt: Ich führte und der Hund folgte.

Bei Katzen ist das ja ganz anders. Sie lassen sich nicht ausführen, denn Katzen sind frei und laufen wie und wohin sie wollen. Dieses selbstbestimmte Freisein der Katzen imponierte mir immer schon sehr. Aber es gingen noch viele Jahre ins Land, bis ich mir meinen Hundewunsch endlich erfüllte. Zu diesem Hund gelangte ich dann eher durch einen ›Zufall‹ – er fiel mir zu.

Doch es fällt niemandem einfach so etwas zu. Da war schon die Energie der Gedankenkraft, dieser Herzenswunsch, der Fokus auf einen Hund, der auf energetischer Ebene wirkte und etwas bewegte. Ich sollte nur einer Bekannten einen Gefallen tun und einen Hund aus dem griechischen Tierschutz am Flughafen Köln/Bonn in Empfang nehmen und eine Nacht bei mir versorgen.

Am nächsten Tag würden die Pflegemenschen diesen Hund dann wieder abholen kommen. Das war der Plan – und mehr nicht. Meine erste, spontane Antwort darauf war ein klares »Nein«, denn schließlich hatten wir ja eine Katze. Doch plötzlich, als ob mich ein regelrechter Orkan an Gefühlen erreichte, wollte ich diesen Hund unbedingt haben. Ich hatte ihn noch nicht einmal auf einem Foto

gesehen. War er klein oder groß? Ja, dass er ein Rüde war, hatte man mir schon mitgeteilt. Doch kurz bevor ich dann zum Flughafen Köln/Bonn losfahren wollte, erreichte mich die Nachricht, dass der Hund nun doch von der Pflegefamilie selbst abgeholt werden würde. Na so was! Jetzt, wo ich mir diesen Hund bereits in all meinen Lebenssituationen vorgestellt hatte. Ich sah mich schon, wie ich mit ihm durch den Wald spazierte. Auch, wie ich abends auf der Couch mit ihm kuscheln würde. Er gehorchte in meiner Phantasie natürlich aufs Wort. Also mein Phantasiehund war der ideale Hund, das treueste Wesen, das mir je begegnet war. Ich steigerte mich in meiner Begeisterung vollends in den Wunsch hinein, diesen Hund unbedingt haben zu wollen. In meiner Vorstellung war er bereits bei uns. Nun gut, leider nur ein Wunschtraum, der in diesem Augenblick nicht in Erfüllung ging. Ich war total enttäuscht. Also schlief ich erst einmal eine Nacht darüber. Bekanntlich sieht die Welt am nächsten Morgen ja wieder anders und schöner aus!

Am nächsten Tag rief ich die Pflegefamilie, die weit hinter Königswinter wohnte, an und erkundigte mich nach diesem Hund. Ja, dieser Hund sollte an eine entsprechend gute Familie vermittelt werden. Also vereinbarte ich ein Treffen mit ihnen und fuhr mit meiner Freundin dorthin. Natürlich war ich mir sicher, dass ich diesen Hund bekommen sollte, denn ich war ja schließlich Tierheilpraktikerin mit reichlich Tiererfahrung, aber leider hatte ich noch nie selber einen Hund. Aber dafür viel Erfahrung und Erfolg mit der Behandlung und Heilung von Hunden, was mir das sichere Gefühl gab, diesen Hund selbstverständlich zu bekommen! Um so schlimmer traf mich am nächsten Tag dann die Absage. Das fühlte sich an wie eine Ohrfeige ins Gesicht. Mir, der Tierkennerin und Tierversteherin diesen Hund nicht zu geben, empfand ich als ziemlich ungerecht. Und ja, irgendwie war ich auch enttäuscht. Und traurig. Aber diese Entscheidung musste ich akzeptieren. Man nannte mir eine Internetseite, wo andere Hunde aus dem Ausland, vorzugsweise aus Spanien, vermittelt wurden.

Ich setzte mich sofort vor den Laptop und suchte nach dem passenden Hund. Da gab es zunächst doch nur furchtbar dünne, staksige Windhunde, deren Rippen man auch noch sehen konnte. Nein, die gefielen mir ja gar nicht. Plötzlich wurde ich von einem Foto meiner zukünftigen Hündin magisch angezogen. Wie wachgerüttelt, völlig fasziniert und wie versteinert starrte ich auf den Bildschirm. Ihre riesigen, dunkelbraunen Augen schauten mir direkt in meine Seele. Sofort spürte und wusste ich: Sie ist es. Sie ist mein Seelenhund. Ihre liebevollen Augen trafen mich direkt in mein Herz. Dieser und kein anderer Hund, so rasten meine Gedanken ohne Sinn und Verstand unaufhörlich durch meinen Kopf. Ich wählte mir die Finger wund, bis ich endlich jemanden von der Tierschutzorganisation an der Strippe hatte. Na endlich! Sie war in einer Pflegestelle in Lünen, ca. 100 Kilometer von uns entfernt, und lebte mit eben diesen ganz erschreckend dünnen Windhunden zusammen, von denen ich heute selbst zwei habe und sie unglaublich toll finde.

Wir bekamen einen Besichtigungstermin in Lünen. Als ich mit meiner Tochter dort ankam, saß sie ganz gemütlich mit all den Galgos (spanische Hunderasse) auf der Couch. Wir schauten fasziniert und vollkommen aufgeregt auf diesen Hund und riefen gleichzeitig: »Das ist sie. Das ist unser Hund«. Völlig aufgeregt nahmen wir auf der Couch Platz und sofort kam sie zu uns und schmuste mit uns. Vielleicht hast du eine ähnliche Geschichte erlebt und es ist dir ähnlich ergangen, bis dein erster Hund bei dir Platz nehmen durfte?

Ich erinnerte mich daran, wie ich 2007 mit meiner Tochter die Ramblas, eine Promenade im Zentrum von Barcelona, rauf und runter ging und uns an jedem zweiten Verkaufstisch kleine, bunte und gemischte Welpen angeboten wurden. Wir fanden das schrecklich und niedlich zugleich. Um alle zu befreien, hätten wir alle kaufen müssen. So begann sich der Hundewunsch zu manifestieren. Sicher kennst du das Gefühl, sofort zuschlagen und sich einen Hund